

Fragen und Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

das Los zu ermitteln. Das Los traf Jonas. Gott fügte es! Nun trieben die Seeleute ihn durch allerlei Fragen in die Enge. Jonas erkannte, das Unglück verschuldet zu haben, da er auf der Flucht vor Gott war, und entgegnete, man möge ihn in das Meer schleudern, so werde es still werden. Es geschah und das Meer wurde still. Ein Riesenhai verschlang den Jonas und barg ihn drei Tage und drei Nächte in seinem Magen. Im Fischleib mußte Jonas seinen Ungehorsam überdenken und büßen.

Uns möge sein Beispiel zur Belehrung dienen. Wenn man Gottes Willen, den man in seinem Wort kennen lernt, nicht befolgt, so wird sein Weg verkehrt und bringt ihm eitel Verdruß und Unglück. Wenn man aber Gottes Willen befolgt, so wird der Weg gerade und gesegnet zum guten Ziel führen.

Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren:
So geh' nun mit mir aus und ein,
Und leite mich auf allen Tritten.

Ach, mach' einmal mich treu und stille,
Daß ich dir immer folgen kann;
Nur dein, nur dein vollkommener Wille
Sei meine Schranke, Lauf und Bahn.

Zur Unterhaltung

Noch etwas über Engeldienste.

Eine Gehörlose schreibt uns: „Nachträglich fällt mir eine Geschichte ein, die sich vor vielen Jahren zugetragen hat und von einem Pfarrer aus seinen Amtserfahrungen niedergeschrieben wurde.“

In einem schweizerischen Armenhaus lebte eine unglückliche Taubstumme. Diese konnte sich infolge Mangels an Unterricht kaum mit den Leuten verständigen. Kein Wunder, daß sie dadurch verschlossen und finster wurde. Wie viel sie darunter gelitten hatte, mögen wir ahnen, die wir eine bessere Schulbildung genossen haben. Mit dem Alter wurde sie schwächer und mußte endlich ihr Bett hüten und kam zum Sterben. Niemand konnte mit ihr sprechen und sie trösteten. Das kam dem Pfarrer W. in der dortigen Gemeinde zu Ohren. Aus Pflichttreue begab er sich zu der sterbenden Taubstummen. Er trat mit freundlichem Gesicht an ihr Bett und streckte ihr seine Hand entgegen. Aber sie empfing ihn mit verstörtem Gesicht und schaute mit bösem Blick auf ihn. Der

Pfarrer wußte nicht, was er tun sollte und kehrte besorgt heim. Dort gedachte er ihrer im Gebet und Gott erbarmte sich dieses bedauernswerten Geschöpfes und wußte Mittel und Wege, um ihr ein seliges Ende zu bereiten. Den Pfarrer besiel in einer folgenden Nacht ein unbestimmtes Angstgefühl. Er stand auf, weckte seine Frau und bat sie, ihm beizustehen, er müsse ringen mit der Todesmacht, die ihn zu überwältigen drohe. Er zitterte, rang und betete wie ein Sterbender. Darauf wurde der Pfarrer wieder still. Am andern Morgen gedachte er der Taubstummen und ging bleich und beklommen zu ihr. Aber wie groß war seine Ueberraschung, als diese Taubstumme ihn mit fröhlich-strahlendem Gesicht und ausgestreckten Händen begrüßte. Sie wurde noch heiterer, hob die Augen in die Höhe, wie wenn sie etwas herabschweben sähe. Sie hob auch beide Hände, wie um einen Kelch anzufassen und an die Lippen zu bringen, um daraus zu trinken. Außer dem Pfarrer war die Hausmutter des Armenhauses anwesend und beide beobachteten mit stiller Ehrfurcht, wie sie das hl. Abendmahl feierte, denn ein solches war es offenbar, nur konnten sie nicht sehen, wer es ihr austeilte. Hierauf legte die Taubstumme sich mit friedlichem Gesicht nieder und verschied sanft.

Der Pfarrer hat sich über diese Begebenheit gefreut, aber auch darüber, daß Gott ihn gewürdigt hat, der Taubstummen einen Engeldienst zu tun, indem er den Todeskampf für sie durchgekostet hatte, um ihr die Todesbitterkeit zu ersparen.

J. W.

Zur Belehrung

Fragen und Antworten.

1. Was ist eine „Tonne?“

Wir lesen in gegenwärtiger Zeit so viel von „Tonnen“. Was ist nun eine Tonne? — Vom Rechenunterricht her wissen wir, daß eine Tonne 1000 Kilogramm sind. Das ist das Gewicht von 1000 Liter, oder von einem Kubikmeter Flußwasser. Diese Tonne wird im Eisenbahnverkehr immer zugrunde gelegt. Wenn also ein Güterzug z. B. 200 Tonnen Kohlen befördert, so sind das $200 \times 1000 = 200\,000$ Kilogramm. Dieselbe Bedeutung hat die Tonne als Maßeinheit für Kriegsschiffe. In allen Kriegsfлотten wird die Größe eines Kriegsschiffes nach der Zahl der Kubikmeter Wasser ausge-

drückt, die es bei voller Belastung verdrängt. Ein Kriegsschiff von 10,000 Tonnen verdrängt also bei voller Belastung 10,000 Kubikmeter Wasser und wiegt demnach 10 Millionen Kilogramm. Diese Tonne ist die sogenannte Wasser- verdrängungstonne.

Etwas ganz anderes ist eine Tonne bei Handelsschiffen. Hier dient als Maßeinheit die Registertonne. Der Name bezieht sich auf das Register, in dem alle Schiffe eingetragen werden müssen. Dabei unterscheidet man Brutto- und Nettoregistertonnen. Sie haben mit dem Gewicht gar nichts zu tun, sondern bezeichnen nur den Rauminhalt der Schiffe. Die Größe der Brutto- und Netto- registertonnen ist gleich, nämlich je 2,83 Kubik- meter. Bruttotonnen beziehen sich auf den gesamten Rauminhalt des Schiffes, die Nettotonnen dagegen nur auf den Raum zur Beförderung von Personen oder Waren. Mannschafts-, Kohlen- und Maschinenräume kommen dabei nicht in Betracht. Große Schnelldampfer mit großen Maschinen- und Kohlenräumen haben infolgedessen wenig Nettoregistertonnen. Ein solcher Dampfer von 8000 Bruttoregistertonnen hat z. B. nach Abzug der Mannschafts-, Kohlen- und Maschinenräume oft nur noch 2000 Netto- tonnen. Darum ist der Bau von schnellfahrenden Handelsschiffen mit großen Maschinenanlagen nicht vorteilhaft.

Ein Kubikmeter Seewasser wiegt, da es Salz enthält, etwa 1020 Kilogramm. Demnach ent- spricht eine Registertonne einem Wassergewicht von etwa 2900 Kilogramm. Jedes Schiff kann nur mit einer gewissen Last beladen werden. Dies nennt man seine Ladesähigkeit. Diese ist bei Segelschiffen größer als bei Dampfschiffen, denn Segelschiffe brauchen keine Räume für Maschinen und Kohlen. Ein Segler von 5000 Nettotonnen kann z. B. mit 7500 Tonnen beladen werden, ein Dampfer von gleicher Größe nur mit 7200 Tonnen. Dagegen fährt der Dampfer viel rascher als das Segelschiff, das nur bei günstigen Winden vorwärts kommt. Ein Dampfschiff macht eine gewisse Fahrt in derselben Zeit drei- bis viermal, das Segel- schiff nur einmal. Daher ist die Leistungs- fähigkeit der Dampfer viel größer als die der Segelschiffe, weshalb auch die Segelschiffahrt immer mehr der Dampfschiffahrt weichen mußte.

Um uns die Leistungsfähigkeit der Schifffahrt besser vorstellen zu können, machen wir einen Vergleich mit der Leistungsfähigkeit der Eisen- bahn. Ein Güterwagen wird durchschnittlich

mit 200 Zentnern oder mit 10,000 Kilogramm beladen. Zur Beförderung oben erwähnter Last eines Dampfers von 7250 Tonnen (7,250,000 Kilogramm) wären also 725 Güterwagen er- forderlich. Rechnen wir einen Güterzug durch- schnittlich zu 40 Wagen, so könnten nur etwa 18 Güterzüge diese Last des Dampfers befördern.

2. Die Kastanien aus dem Feuer holen. Zur Zeit der Herbstfeuer machen die Hüterjungen, die draußen das Vieh zu hüten haben, Feuer und braten darin Äpfel und Kartoffeln. Die gebratenen Äpfel und Kartoffeln müssen aus der glühenden Asche herausgeholt werden. Dabei verbrennt man sich leicht die Finger. Wir stellen uns nun eine solche Buben-gesellschaft beim Feuer vor. Dabei befindet sich ein besonders herrsch- süchtiger Kerl, den alle fürchten und dem sie gehorchen. Dieser Kerl will sich die Finger nicht verbrennen, aber gebratene Äpfel und Kartoffeln will er natürlich auch essen und zwar so viel wie möglich. Was tut er nun? Er befiehlt einem der Buben, ihm einen oder mehrere der gebratenen Äpfel aus dem Feuer zu holen. Der gehorcht, verbrennt sich die Finger, bringt das Gewünschte dem Gefürchteten, hat nun aber selbst nichts als schmerzende Finger. Er hat den Nachteil, der andere den Vorteil. Der herrschsüchtige, selbstsüchtige Kerl hat den andern gebraucht, um für sich selbst einen Vorteil zu gewinnen. Auf Dank kann der „gehorsame Diener“ lange warten. Er ist der Geschädigte. — Oben ist aber nicht von Äpfeln und Kartoffeln die Rede, sondern von Kastanien. Ja nun, wir denken eben, daß die Hüterbuben im Tessin und in Oberitalien statt Kartoffeln Kastanien braten. Im übrigen wird es dort auch herrschsüchtige, selbstsüchtige Buben haben, die sich die Kastanien aus dem Feuer holen lassen. „Für jemand die Kastanien aus dem Feuer holen“, das ist eine Redensart, welche oft gebraucht wird, namentlich auch in der Politik, im Nebeneinanderleben der Völker. Ein Volk, das ein anderes in den Krieg treibt, um dann selbst den Vorteil zu haben, läßt sich die Kastanien aus dem Feuer holen. Und das Volk, das vertrauensvoll dem andern gehorcht und dann selbst den Schaden hat, holt für dieses andere Volk die Kastanien aus dem Feuer.

Ein Beispiel aus der Geschichte! Ludwig XI. von Frankreich mußte es so einzurichten, daß es zum Kriege kam zwischen den Eidgenossen und Karl dem Kühnen. Karl der Kühne wurde besiegt und endete sein Leben in den Sümpfen

um Nancy. Wer bekam nun Burgund? Die Eidgenossen? Ei bewahre! Ludwig XI. bekam es. Er hatte den Vorteil. Die Eidgenossen hatten ihm die Kastanien aus dem Feuer geholt.

3. Er bleibt am Ruder. Viele von den lieben Lesern haben gewiß schon den Pontonieren (Militärschiffen) zugehört, wie sie mit ihren Weidlingen auf dem Fluß üben. Da steht hinten im Weidling einer mit einem langen Ruder, das er bald links, bald rechts in das Wasser senkt. Bald treibt er mit kraftvollen Stößen das Schiff zu eiliger Fahrt, bald lenkt er es quer über den Fluß, bald läßt er es mit sanftem Ruderschlag auf dem Wasser dahingleiten. Da kommt eine Brücke! Achtung! Schau, wie das Wasser reißt, wie es am Brückenpfeiler hinaufspritzt und dann jäh am Pfeiler vorbeischießt. Schiffmann! Hab acht! Hab acht! Warum lenkst du denn dein Schiff gerade auf den Pfeiler zu? Es muß ja zerschellen! Da — ein scharfer Ruderstoß, und ungefährdet schießt das Schiff unter der Brücke hindurch. Der Schiffmann lacht uns aus. Er versteht's. Er ist ein Meister im Fahren. Er weiß das Schiff zu lenken, auch an gefährlichen Orten vorbei.

Die Volksgemeinschaft, der Staat wird oft mit einem Schiff verglichen. Man spricht vom Staatsschiff. Wer an der Spitze eines Staates steht (ein Reichskanzler, Ministerpräsident) steht am Ruder des Staatsschiffes. Er muß das Staatsschiff lenken und die Fahrt so gestalten, daß es für das Volk nicht zu einer Katastrophe (zu einem großen Unglück) kommt. Mancher Staatsmann hat schon seinen Staat in einen Krieg oder aber in die Abhängigkeit von einem anderen Staat hineingerudert. Andere verstanden es, ihrem Staat die Freiheit zu bewahren und ihn am Krieg vorbeizurudern. Gibt es einen Wechsel in der Leitung des Staates, gibt es einen neuen Reichskanzler oder einen neuen Ministerpräsidenten, so sagt man: „Er kommt ans Ruder.“ Bleibt ein Staatsmann in seinem Amt, so sagt man: „Er bleibt am Ruder.“

Ein Dzeandampfer hatte einst einen schweren Sturm zu bestehen. Die Reisenden fürchteten für ihr Leben und waren schreckensbleich. Ein kleines Mädchen spielte aber in aller Seelenruhe weiter. „Haßt du denn gar keine Angst?“ wurde es gefragt. „Wie sollte ich Angst haben? Mein Vater steht ja am Steuerruder!“ antwortete es im gläubigen Vertrauen auf die Kunst seines Vaters.

Ein furchtbarer Kriegsturm braust über Europa. Wie soll das werden? fragen angstvoll die Menschen. Lasset uns jetzt auch von diesem Kinde lernen und in kindlichem, gläubigem Vertrauen aufschauen zu unserem himmlischen Vater. Er steht am Ruder und bleibt am Ruder und wird sein Schiff, das Reich Gottes, siegreich durch die Not der Zeit hindurchführen.

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Amerika. In Kron, Staat Ohio, werden in einer einzigen Fabrik 350 Taubstumme beschäftigt zum gleich hohen Lohn wie die Hörenden. (Bravo!)

Aus Taubstummeneinstalten

Zürich. Auszug aus dem 12. Bericht über die Taubstummeneinstalt und das Taubstummenheim Turbenthal. Wenn man uns bei Beginn des Krieges gefragt hätte, er werde über 2 Jahre dauern und wir könnten dabei doch bestehen, so hätten wir es einfach für unmöglich gehalten. Gott Lob und Dank, daß wir im Frieden unser Feld bebauen und ernten können, was wir gesät haben. Wer über die Grenze blickt, muß zufrieden sein mit seinem Los, und scheint es ihm auch noch so schwer.

Zum ersten Mal seit Bestehen der Anstalt genügen die Gaben mit Zinsen nicht zur Deckung der Ausgaben, sodaß ein Rückschlag in der Kapitalrechnung zu verzeichnen ist. Es wäre sehr zu wünschen, daß es auch das letzte Mal wäre.

Im Januar konnten wir die auf dem Speicher (Winde) errichteten, freundlichen Zimmer beziehen, es sind wohnliche Räume geworden, durchwärmt von der Zentralheizung und vom elektrischen Licht erhellt. Die Mitwirkung der 4. Lehrkraft erweist sich als großer Vorteil; denn die Schüler erhalten mehr Gelegenheit zu sprachlicher Übung, und der Vorsteher kann sich auch während der Schulzeit ein Stündchen den Bureauarbeiten widmen, die immer umfangreicher werden, hauptsächlich durch das Heim.

Der Unterricht ging ohne Störungen vor sich; denn das Jahr brachte nur wenige Krankentage, und, ohne unbescheiden zu sein, dürfen